



Heutiges Erscheinungsbild der Schussenquelle. Blick aus südwestlicher Richtung in den verstürzten Kaess'schen Graben des ehemaligen oberen Schussenweihers bis hin zum nachträglich aufgeschütteten Schotterkörper der Bahnlinie Buchau-Schussenried.

Foto: A. Schuler

Die Ausgrabung von 1866 an der Schussenquelle bei Bad Schussenried

Von Dr. Alfred Schuler, Krefeld

Im Jahre 1991 jährte sich die berühmte archäologische Ausgrabung an der Schussenquelle zum 125. Mal. Das ist Anlaß genug, noch einmal die Entdeckung der Fundstelle zu schildern, erstmals einen Teil der Grabungsdokumentation vorzulegen sowie die Ergebnisse der Grabung kurz aus heutiger Sicht zu betrachten. Es handelt sich immerhin um die erste mit wissenschaftlicher Zielrichtung durchgeführte Ausgrabung zur Altsteinzeit in Mitteleuropa. Da die Arbeiten sorgfältig ausgeführt und die erzielten Ergebnisse der Fachwelt wie auch der Öffentlichkeit schnell zugänglich gemacht wurden, erlangte der Fundplatz zu Recht große Berühmtheit. Er lieferte einen wichtigen Anstoß für weitere Nachforschungen zur Altsteinzeit und blieb so in seiner Wirkung nicht auf das württembergische Gebiet beschränkt.

Die Ausgrabung erbrachte weiter wertvolle Belege für die Richtigkeit der damals noch umstrittenen These von der Existenz des Menschen in der Eiszeit. Da den kurze Zeit zuvor entdeckten Höhlenfundplätzen Südwestfrankreichs von ein-

gen Forschern die Beweiskraft (aus heutiger Sicht unbegründet) abgesprochen wurde, fehlte zu jener Zeit noch eine über alle Zweifel erhabene und nicht aus einer Höhle stammende Stratigraphie. Beide Bedingungen erfüllte die Schussenquelle, so daß sie die kurz zuvor in Frankreich durchgeführten Grabungen und deren Interpretation durch die französischen Pionierforscher Lartet und Christy maßgeblich stützen konnte.

Soviel vorab zur Einbindung der archäologischen Fundstelle an der Schussenquelle in die Geschichte altsteinzeitlicher Forschung. Wie aber die Entdeckung der Funde und die Ausgrabung selber vonstatten gingen, das soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

Die Torfgewinnung im Steinhauser Ried: Auswirkungen und Reaktionen

Die Entdeckung der Funde steht mittelbar in Zusammenhang mit der Torfgewinnung im direkt nördlich anschließenden Gebiet. Der dort gewach-



Ansicht der Fundstelle vor den Eingriffen Mitte des 19. Jahrhunderts. Zeichnung des Exil-Priesters J. Fickler aus Straßburg von 1796 mit dem Titel: „Vue de l'Abbaie de Schussenried en Souabe.“ Blick von der Fundstelle aus nach Süden mit oberem und unterem Schussenweiher sowie der Prämonstratenserabtei Schussenried.

sene Torf sollte abgebaut werden, weil die Königlich Württembergische Finanzverwaltung im Jahre 1856 beschloß, die Lokomotiven der Südbahn mit Torf zu befeuern und zu diesem Zweck das große, im Besitz des Staates befindliche Steinhauser Ried zu entwässern. Die beiden Hauptentwässerungsgräben im südlichen Ried waren 3 m tief und wurden 1859/60 fertiggestellt. Neben dem Riedwasser floß allerdings auch das Wasser der benachbarten Schussenquelle über die Gräben zur Donau hin ab. Von Jahr zu Jahr wurde die Schüttung der Quelle schwächer, und verschiedene, auf die Wasserkraft der Schussen angewiesene Betriebe wurden am Lebensnerv getroffen. Das staatliche Hüttenwerk Wilhelmshütte in Schussenried vermochte die fehlende Wasserkraft durch eine Dampfmaschine zu ersetzen. Der Schussenrieder Müller Kaess aber kämpfte jahrelang gegen die Ableitung des Riedwassers nach Norden hin. Doch alle Bemühungen waren vergebens; auch der zu Rate gezogene Tübinger Geologe Quenstedt verhalf nicht zu einer Umstimmung. Man bestritt schlichtweg, daß die nachlassende Quellschüttung der Schussen mit der Entwässerung des Riedes zusammenhing. Die Experten gingen fälschlicherweise davon aus, daß das Quellwasser der Schussen durch eine wasserundurchlässige Lehmschicht vom Riedwasser getrennt sei.

Nachdem das Scheitern seiner berechtigten Forderungen besiegelt war, ließ Kaess eine genaue Höhenmessung des Gebietes vornehmen und plante einen Kanal vom Oberlauf der Schussen über den unteren bis zum oberen Schussenweiher. Die zugrundeliegende Überlegung erläuterte der Stuttgarter Konservator Oscar Fraas¹, der dann die Ausgrabung an der Schussenquelle durchführte, später wie folgt: „Kann mein Wasser“, kalkulierte der Müller viel vernünftiger als der Staatstechniker, „zu dir hinüberfließen, wenn du drüben 12 Fuß tief abgräbst, so kann auch dein Wasser zu mir herüberkommen, wenn ich hüben noch tiefer abgrabe als bloß 12 Fuß.“

Unter der Leitung von Karl Benedikt Kaess und dessen Sohn Ludwig begann im Jahre 1865 die Tieferlegungsaktion am Mühlgraben. Im Frühjahr 1866 war man an der Quelle der Schussen angelangt. Nach der Anlage des Grabens im unteren Schussenweiher floß wieder reichlich Wasser der Schussen zu. Um die Ergebnisse weiter zu verbessern, ließ Kaess vom Kanal aus einen weiteren Zuleitungsgraben in die Sohle des oberen Schussenweihers eintiefen. Das Hauptanliegen des Müllers erfüllte sich. Es floß nun mehr Wasser als jemals zuvor seiner Mühle zu, denn, wie Fraas später bemerkte, kehrten nicht bloß „die abtrünnig gewordenen Schussenwasser wieder zu ihrer Pflicht

zurück, gegen den Rhein hin zu fließen, sondern zeigten auch einem Theil der Riedwasserquelle den neuen Weg“.

Die Entdeckung der Funde

Der Schussenrieder Müller Kaess hatte durch die Eintiefung des Kanals sein Ziel erreicht. Eine Naturschönheit aber war nun endgültig zerstört. Fraas bemerkt dazu: „Vor einigen Jahren noch war der Schussenursprung einer der lieblichsten Punkte Oberschwabens. Der kleine Weiher, in dem die Quelle gestaut war, mit dem klaren Forellengewässer, ringsum der Hain der Erlen, Buchen und Tannen, durch eine Lichtung die Aussicht auf die nahe Abtei zu Schussenried, in der jetzt ein Hochofen raucht, und fernhin am Horizont die herrlichen Berge Tirols – das alles machte die Schussenquelle zu einer wahren Idylle, an der man gern eine Stunde verträumte. Diese Idylle ist nunmehr verschwunden, sie hat weichen müssen vor der Großmacht unseres Jahrhunderts, der Industrie; ein schnurgerader 20 Fuß tiefer Wassergraben hat den Hain zerschnitten, den Weiher zerstört, die Quellen gefaßt und tiefer gelegt.“

Die Schussenquelle mit oberem und unterem Schussenweiher in den Unterlagen der Vermessung, die anlässlich der Kaess'schen Beschwerden durchgeführt wurde.



Karl Benedikt Kaess (1816–1908); Müller aus Schussenried.

Als Nebenertrag erbrachten diese, rein auf privaten Nutzen ausgerichteten Arbeiten die Entdeckung der ersten altsteinzeitlichen Fundstelle Mitteleuropas. Im Zuleitungsgraben des früheren oberen Schussenweihers förderten die Aushubarbeiten eine Reihe von Knochen- und Geweihresten zutage. Für die Kinder der Umgebung war die Baustelle ein willkommener Spielplatz und besonders die Geweihe erfreuten sich großer Beliebtheit. Einige Geweihe wurden dem Schussenrieder Apotheker August Friedrich Valet zugetragen, der in der Umgebung als eifriges Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher Vereine bekannt war.² Da Valet die ihm übermittelten Stücke aus der Schussenquelle zunächst für Reste von Hirschen hielt, bemaß er den Funden keine große Bedeutung bei. In diesen Tagen kam Ferdinand Krauss – einer der beiden Konservatoren des Stuttgarter Naturalienkabinetts – wieder nach Oberschwaben, um einige Pflanzen zu sammeln. Während eines Besuchs bei Valet wurde Krauss auf die Geweihstücke aus der Schussenquelle aufmerksam. Er erkannte, daß diese Geweihe nicht vom Hirsch, sondern vom in Mitteleuropa nicht mehr ansässigen Rentier stammten. Zur genaueren Begutachtung sandte Valet im Juli des Jahres 1866 eine Kiste voll mit Geweih- und Knochenresten aus der Schussenquelle an das Stuttgarter Naturalienkabinett, das heutige Naturkundemuseum Stuttgart. Dort befaßte sich der Konservator Oscar Fraas mit den Funden, des-



Dr. Oscar Fraas (1824–1897); Konservator des Kgl. Naturalienkabinetts zu Stuttgart.

sen Name mit der epochemachenden Entdeckung an der Schussenquelle für immer verbunden bleiben sollte.

Eine erste Begutachtung der hervorragend erhaltenen Funde offenbarte sofort, daß die an den eiszeitlichen Tierresten festzustellenden Veränderungen Spuren menschlicher Bearbeitung waren. Der durch die beginnende Urgeschichtsforschung in Frankreich auch für prähistorische Fragestellungen sensibilisierte Fraas erkannte sogleich neben der offensichtlichen paläontologischen auch die in diesem Falle viel wichtigere prähistorische Bedeutung der Fundstelle. Umgehend leitete er die erste planmäßige altsteinzeitliche Ausgrabung Mitteleuropas in die Wege.

Zum Hergang der Grabungsarbeiten

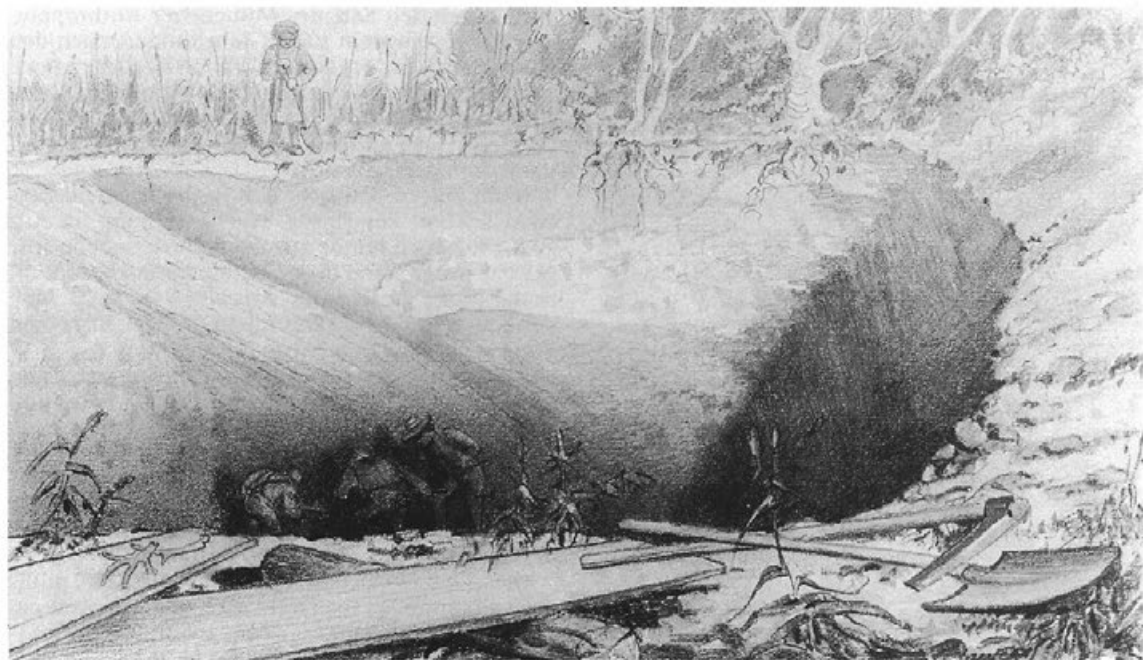
Nachdem sich Fraas Anfang September vor Ort informiert und den Fundplatz inspiziert hatte, veröffentlichte er wenig später einen Zeitungsartikel, welcher sich mit der Untersuchung der von Valet übersandten Funde befaßte. Die Finanzierung der Grabung wurde vom zuständigen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens sowie dem Naturalienkabinettt geregelt, so daß am Morgen des 21. Septembers 1866 die Arbeiten an den noch ungestörten Teilen der Fundschicht beginnen konnten. 15 Mann arbeiteten von 6 bis 18 Uhr und leisteten täglich jeweils zehn reine Arbeitsstunden ab. Die Grabungsleitung teilte sich Fraas mit dem Konservator der Landesaltertümer Konrad Dietrich Hassler.

Nachdem am Morgen des ersten Arbeitstages zunächst Vorarbeiten verrichtet wurden, konnte ab 9 Uhr „ordentlich gearbeitet und mit... acht Handkarren gefuhrwert werden“, wobei bereits erste Funde zum Vorschein kamen. Die angewandte Grabungstechnik veranschaulicht das folgende Zitat: „Das Gegrabene wird aus der Tiefe (geholt) und noch 2 Mal umgeschlagen, das erste Mal auf eine Bank, das zweite Mal bereits in den Karren.“ Die Funde wurden an Ort und Stelle vom Größten gereinigt, getrocknet, in Kisten verpackt und ins Naturalienkabinettt transportiert, wo diese dann gewaschen, sortiert und ausgestellt wurden. Einen anschaulichen Eindruck von der Grabung vermittelt die zeitgenössische Situationszeichnung, die den Grabungsunterlagen beigelegt wurde. Wie aus den originalen Grabungsaufzeichnungen hervorgeht und Fraas auch mehrfach betonte, wurde die Grabung ständig von einem Sachkundigen beaufsichtigt sowie generell auf eine – für damalige Verhältnisse – genaue Beobachtung besonders der geologischen Lagerungsverhältnisse geachtet. Fraas bemerkte dazu später, daß „es kaum eine andere Ausgrabung geben mag... die mit größerer Aufmerksamkeit, unter Beobachtung aller Vorsicht, je ausgeführt worden wäre“.

Fraas beteiligte sich auch persönlich an den Grabungsarbeiten, zeichnete Profile, beschrieb die Schichten und gab eine erste Ansprache besonders

August Friedrich Valet (1811–1889); Apotheker aus Schussenried.





Situationszeichnung der Ausgrabung von 1866 an der Schussenquelle (Zeichnung O. Fraas). Die Arbeiter stehen im Kaess'schen Graben und beginnen mit der Ausbeutung der Fundschicht.

der faunistischen Funde, denen er als Paläontologe sein größtes Interesse widmete. Eingehend beschäftigte er sich mit der Anatomie des Rentieres, dessen Reste im Fundmaterial die aller anderen Tiere an Menge weit übertrifft. So verliefen die Grabungsarbeiten bis zum 29. September recht erfolgreich, bis dann folgende Beobachtung vermerkt ist: „Mittags 1 Uhr ging plötzlich alles zu Ende... Von da ab nichts mehr. Tuff überall fast auf dem Kies.“ Nach Bergung der letzten Funde keilte die Fundschicht rasch aus. Ein letzter Versuch am 1. Oktober, noch Funde zu erbeuten, blieb ohne Erfolg, so daß die Grabungsarbeiten eingestellt wurden.

Die Kosten der zehntägigen Grabungsarbeiten, die übrigens bei herrlichem Wetter verrichtet wurden, beliefen sich insgesamt auf 214 Gulden und 14 Kreuzer.

Die Funde gelangten zunächst geschlossen ins Stuttgarter Naturalienkabinett. Auf diese Tatsache wies Fraas mehrfach hin und betonte, daß nichts in die Hände von Sammlern oder Liebhabern gelangte, „wie das sonst wohl so geht“. Diese hatten bestenfalls noch die Möglichkeit, in den geringmächtigen Ausläufern der Fundschicht oder aber im Abraum nachzusuchen; durchaus mit Chancen auf Erfolg. So fanden A. F. Valet und dessen Sohn Emil bei der Durchwühlung des Abraumsedimentes mehrere, z. T. aufschlußreiche Fundgegenstände, die sich noch heute in Familienbesitz bei Heinrich Valet (Göppingen) befinden.

In der folgenden Übersicht sind die Geländearbeiten des Jahres 1866 an der Schussenquelle zusammengefaßt:

Frühjahr/Sommer 1866: Eintiefung des Kaess'schen Wassergrabens in den Oberen Schussenweiher (erste Funde gelangten über A. F. Valet und F. Krauss an O. Fraas).

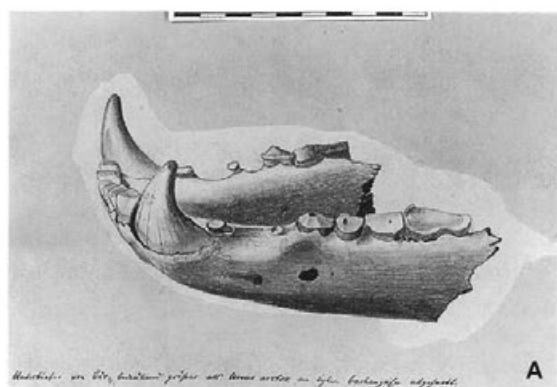
7. und 8. September 1866: Voruntersuchung an der Schussenquelle durch O. Fraas.

21. September bis 1. Oktober 1866: Reguläre Grabung durch O. Fraas.

Oktober/November 1866: Wiederholte Nachgrabungen in Ausläufern der Fundschicht und Durchsuchung des Abraums durch A. F. Valet.

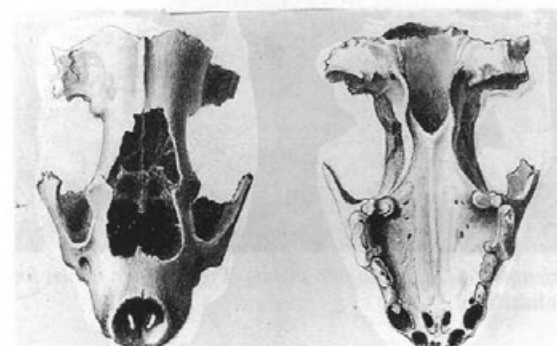
Die Bekanntmachung der Grabungsergebnisse und die Reaktionen der Fachwelt

Auf der 21. Generalversammlung des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg hielt O. Fraas am 4. Oktober 1866 – also unmittelbar nach Beendigung der Grabungsarbeiten – in Heilbronn einen Vortrag über „die neuesten Erfunde an der Schussenquelle“. Bald darauf verfaßte er zwei Artikel für württembergische Zeitungen und gab dabei z. T. recht ausführlich Auskunft über die Ergebnisse seiner Ausgrabungen. Da die Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften ebenfalls bemerkenswert rasch erfolgten, erfuhr auch die Fachwelt schnell von den Ergebnissen. Die Quintessenz faßte Fraas wie folgt zusammen: „Wir haben an der Schussen offenbar ein viel reineres richtigeres Zeugnis, als die französischen Höhlen es liefern, innerhalb deren viel eher eine Vermengung älterer und späterer Zeiten denkbar ist. Die ausge-



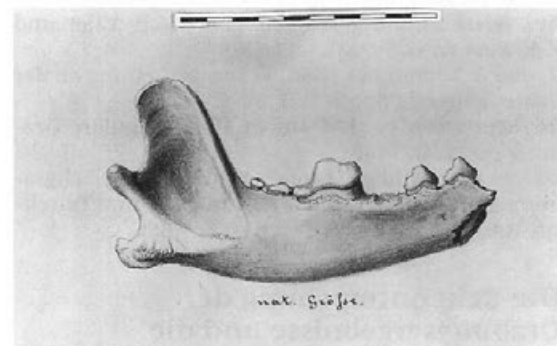
Mandibula von Bär, vollständig geformt mit einem vollen an hohen, beinahe reifen Kiefergelenk.

A



Gezähnte mit abgegrabenem Horn im abgewinkelten Gehirnschlag
folgt mit sehr kleiner Kopfgröße im Verhältnis zum Kiefergelenk.

B



nat. Größe.

Mandibula eines alten, großen Individuums von Canis lupus.

C

Faksimile von Fraas'schen Zeichnungen einiger eiszeitlicher Knochenfunde aus der Schussenquelle.

A – Unterkiefer vom Braunbär

B – Schädel vom Vielfraß

C – Unterkiefer vom Wolf

hobene Schichte an der Schussenquelle versetzt uns ... in die Zeit, da nur eine hochnordische Flora den Boden deckte und nur hochnordische Thiere die oberschwäbische Hochebene bevölkerten. Sie ist ein direkter Beweis für die seit Jahren schon aufgestellte Theorie der Schweizer Geologen, dass vor unseren historischen Zeiten eine Periode der Gletscher und des Eises unsere Breitengrade charakterisiert. In dieser Eiszeit lebte schon der Mensch."

Das hohe Maß der Beachtung, das die Schussenquelle – auch später noch – in der Forschung fand,

wird durch den Satz des Münchener Anthropologen Ranke etwa ein halbes Jahrhundert nach den Grabungen von Fraas deutlich: „Nie vorher noch nachher wurde bis jetzt ein ähnlich großartiger und dabei vollkommen reiner, in allen Einzelheiten zweifelsfreier Fund aus dem Rücklass des Diluvialmenschen gemacht.“

Nicht zuletzt dadurch, daß in der urgeschichtlichen Sektion der Pariser Weltausstellung im August 1867 auch Funde aus der Schussenquelle ausgestellt waren, fand dieser Fundplatz auch international große Beachtung. Anstelle von Fraas hielt der Ravensburger Diakon Albert Steudel dort einen Vortrag über die Ergebnisse der Grabung.

Aus keiner der Publikationen dieser Zeit klang auch nur eine Andeutung von Kritik an Fraas und den an der Schussenquelle erzielten Ergebnissen an: „War je etwas unbestreitbar zur Evidenz erhoben, so war es die Gleichaltrigkeit der sogen. antediluvialen Thiere mit dem Menschen und zwar mit einem Menschen, der sich im Wesentlichen von der heutigen Rasse nicht unterscheidet.“

Die „Gegner des eiszeitlichen Menschen“ mußten verstummen. Dies alles war möglich, weil ein großer Forscher einen außergewöhnlichen Fundplatz richtungweisend erforscht hatte.

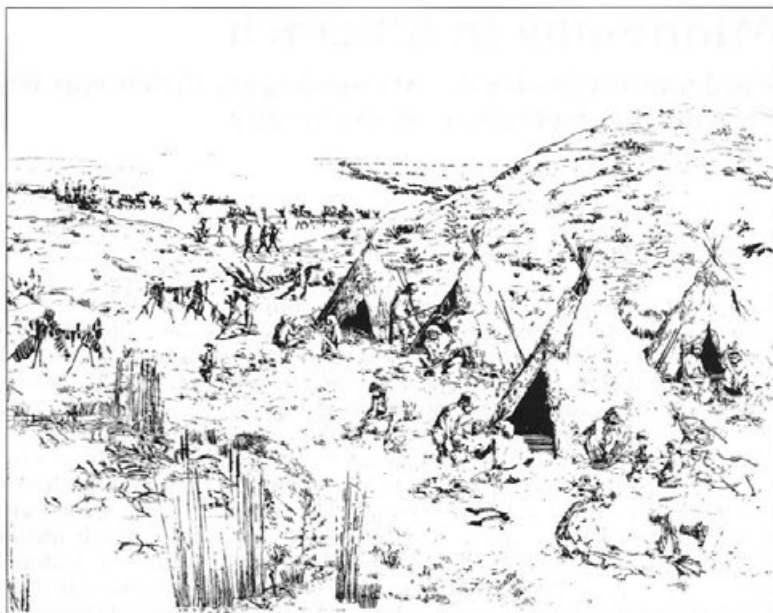
Die Schussenquelle aus heutiger Sicht

Das aus der Schussenquelle 1866 und 1952/53 geborgene Fundmaterial⁴ ist der Abfall von hier lagernden Jägergruppen der späten Eiszeit. In einer Erwärmungsphase der letzten Eiszeit (dem sogenannten Bölling-Interstadial) kamen vor allem im Spätsommer/Frühherbst immer wieder Menschen an die Schussenquelle, um sich hier für die Jagd während der großen saisonalen Rentierwanderungen niederzulassen. Die Rentiere passierten den Engpaß zwischen zwei ehemals großen Seen (Aulendorfer Eisstausee und Urfedersee) regelhaft zu dieser Jahreszeit, so daß die Jäger hier relativ einfach reiche Beute machen konnten.

Im Anschluß an die Jagd wurden die erbeuteten Tiere (außer Rentieren auch Elch, Braunbär, Vielfraß, Wolf u. a.) zerlegt und intensiv verwertet. Spuren vom Entfleischen der Knochen (mit Hornsteinklingen) und vom Zerschlagen der Markknochen (mit Feldsteinen z. T. auf einem Amboßstein) belegen die unterschiedlichen Arbeitsgänge deutlich. Auch das Rengeweih war ein wertvoller Rohstoff, der am Fundplatz für eine Weiterverarbeitung zu Geschößspitzen (für Wurfspere) in der sogenannten Spangewinnungstechnik vorbearbeitet wurde.

In der starken Dominanz der mit der Jagd und der Beutezerlegung verbundenen Gegenstände im Fundgut offenbart sich die spezielle Ausrichtung des Lagers auf die Rentierjagd. Andere Gegenstände, die nicht unmittelbar mit Jagd und Jagdbeuteverwertung verbunden sind, wie etwa Schmuckgegenstände, Kunsterzeugnisse oder Nähadeln fehlen gänzlich oder sind zumindest

Lebensbild von Rentierjägern, die vor etwa 13 000 Jahren an der Schussenquelle lagerten (Zeichnung: P. Schiller). Im Hintergrund links ist der Aulendorfer Eisstausee und rechts der Urfedersee angedeutet, zwischen denen die Hügelkette der oberschwäbischen Endmoräne verläuft (Blick nach Westen). Im Vordergrund links ist der kleine Tümpel am Fundplatz zu sehen, aus dessen Sediment O. Fraas die Funde bergen konnte. Die Rentierjäger halten sich neben dem Tümpel auf einer Terrassenstufe unterhalb der Moränenanhöhe auf. Daher können sie sich vor den Rentieren, die auf ihren jahreszeitlichen Wanderungen den Engpaß zwischen beiden Seen passieren, verborgen halten. Die dargestellten Tätigkeiten der Rentierjäger sind durch verschiedene Funde belegt.



äußerst selten. Der Aufenthalt der Rentierjäger an der Schussenquelle dauerte nicht länger an als für Jagd und Beuteverwertung erforderlich und war rein zweckgebunden.

Verschiedene Anhaltspunkte zur Datierung ergänzen sich gut und stellen die Funde der Schussenquelle mit einem ungefähren Alter von 12500 bis 13000 Jahren zeitlich an die Seite anderer berühmter Fundstellen der nach einem Fundplatz in Frankreich „Magdalénien“ genannten Kultur- ausprägung, wie z. B. dem Petersfels bei Engen

(Hegau) oder Gönnersdorf bei Neuwied (Mittelrhein). Inzwischen verfügt die prähistorische Forschung über ein recht detailliertes Bild in bezug auf die Lebensweise der Menschen in der späten Altsteinzeit, in das sich die Schussenquelle als funktionsgebundenes Jagdlager gut einfügt.

Das Fundament für dieses Wissen legten die Pioniere altsteinzeitlicher Forschung, von denen Fraas mit seiner Grabung an der Schussenquelle für den mitteleuropäischen Raum an erster Stelle zu nennen ist.

Anmerkungen

- Oscar Fraas (1824–1897) war Theologe sowie Geologe und Paläontologe und seit 1854 im Stuttgarter Naturhistorischen Kabinett beschäftigt, dem er ab 1856 – gemeinsam mit F. Krauss – als Konservator vorstand. Es ist ganz unmöglich, diesem großen Forscher in all seiner Vielseitigkeit in wenigen Sätzen gerecht zu werden. Daher soll der Versuch unterbleiben und statt dessen auf ausgewählte Literatur verwiesen werden: E. Fraas 1898; F. Berckhemer 1940; K. D. Adam 1972/73, 23 ff.
- August Friedrich Valet war Mitglied der Kgl. Großbritannischen botanischen Gesellschaft Edinburgh sowie des Vereins für vaterländische Naturkunde Württembergs und als reger Sammler von natur- und kulturhistorisch bemerkenswerten Dingen bekannt. Er half dem Stuttgarter Naturhistorischen Kabinett beim Aufbau der Sammlung mit, indem er z. B. erlegte Tiere zur Präparation an das Museum übersandte. Mit dem dortigen Konservator Krauss stand Valet daher schon vor den Entdeckungen an der Schussenquelle in Kontakt, was sich zur glücklichen Fügung für die Urgeschichte entwickeln sollte.
- Im Rahmen meiner Dissertation befaßte ich mich erneut mit dem archäologischen Fundplatz an der Schussenquelle. Ein kurzer Auszug der Ergebnisse erscheint in allgemein verständlicher Form demnächst in der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“, so daß der Schwerpunkt der Ausführungen hier ein ganz anderer ist.
- In den Jahren 1952/53 fand eine Nachuntersuchung am Fundplatz durch Ernst Wall (Buchau/später Riedlingen) statt.

Quellen- und Literaturhinweise

- Adam, K. D., Anfänge urgeschichtlichen Forschens in Südwestdeutschland. Quartär 23/24 (1972/73), 21–36.
- Berckhemer, F., Oscar Fraas. Geologe und Vorgeschichtsforscher, Vorstand des Kgl. Naturhistorischen Kabinetts in Stuttgart. 1824–1897, in: H. Haering u. O. Hohenstatt (Hrsg.), Schwäbische Lebensbilder Bd. 1 (1940), 179 ff.
- Fraas, E., Nekrolog für Dr. Oscar v. Fraas. Director a. D. am Kgl. Naturalien-Cabinet zu Stuttgart. Leopoldina 34 (1898), 13–18.
- Fraas, O., Die Schussenquelle und ihre ältesten Anwohner. Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung Nr. 341–343 (1866), 5614.
- Fraas, O., Die neuesten Erfunde an der Schussenquelle bei Schussenried. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 23 (1867), 48–74.
- Fraas, O., Ueber württembergische Höhlen. Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 17.5 (1886), 33–37.
- Kasper, A. u. E. Wall, Die Kultivierung des Steinhauser oder Wilden Rieds, in: W. Zimmermann (Hrsg.), Der Federsee. Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 2 (Stuttgart 1961), 387–402.
- Ranke, J., Der Mensch. Bd. 2 (Leipzig/Wien 1912).
- Schuler, A., Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager an der Schussenquelle. Schwäbische Heimat. Erscheint in Kürze.
- Schuler, A., Die Schussenquelle – Eine Freilandstation des Magdalénien in Oberschwaben. Erscheint in der Reihe des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg „Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte“.